



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Bilder aus der deutschen Vergangenheit : die Dörfer und ihre Geistlichen  
im dreißigjährigen Kriege : 2. Der Pfarrer Martin Bötzingen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Bilder aus der deutschen Vergangenheit.

Die Dörfer und ihre Geistlichen im dreißigjährigen Kriege.

### 2. Der Pfarrer Martin Böginger.

Du hat mir der Soldat  
Und zernigte Croat  
Das Schwert ans Herz gesetzt  
Und mich gar sehr zerfezt,  
Doch konnt' ich noch nicht sterben,  
Kein Unfall mich verderben.

Mißlachen estich Maß,  
Wos man, als in ein Fas  
Mir in den Leib zur Stunden,  
Bier Kerels mich fest bunden;  
Doch konnt' ich noch nicht sterben  
Kein Unfall mich verderben.

Ins Wasser ich auch mußt,  
Da hat ich schlechte Lust,  
Man warf mich nein gebunden,  
Gott hat mich losgewunden,  
Daß ich nicht durft erlanfen  
Bin wunderlich entlaufen.

Ich war ein Ezulant,  
Dort im Thüringer Land  
No t l e b e n mich ernährte,  
Bis Gott die Pfarr bescheerte  
Zum H e u b a c h, und der Friede  
Gefolgt durch Gottes Güte.

Hier hab' ich Christi Knecht  
Die Kirch bestellet recht,  
Das Wort darin gelehret,  
Die Bösen abgewehret,  
Die Sünder abfolvoiret,  
Und treulich informiret.

Aus: Vier christliche Lieder von Martin Böginger. (1663. 8.)

Unter den zahlreichen biographischen Aufzeichnungen protestantischer Pfarrer, welche sich aus der Zeit des großen Krieges erhalten haben, ist eine der lehrreichsten die des Franken Martin Böginger. Sowol das Dorfleben zur Zeit des Krieges, als die Verwilderung der Menschen wird aus seiner Erzählung zum Erschrecken deutlich. Böginger war kein großer Charakter, und die kläglichen Schicksale, welche er zu ertragen hatte, haben ihn nicht stärker gemacht. Ja man wird ihm das Prädicat eines recht armen Teufels schwerlich versagen. Dabei besaß er aber zwei Eigenschaften, welche ihn für uns werthvoll machen, zuerst eine unzerstörbare Lebenskraft, welche mit nicht geringem Leichtsinne verbunden war, und jenes verzweifelte deutsche Behagen, das auch der trostlosesten Lage immer noch erträgliche Seiten abzugewinnen weiß. Er war ein Poet. Seine deutschen Verse sind, wie die vorgesezte Probe zeigt, durchaus schauerhaft, aber sie dienten ihm in der schlechtesten Zeit als zierliche Bettelbriefe, durch welche er sich Mitleiden zu verschaffen suchte. So hat er alle Amtleute und Schöffer der Parochie Heldburg in einem gewissermaßen epischen Poem gefeiert, so die traurigen Verhältnisse von Koburg, wo er eine Zeitlang als Flüchtling verweilte. Außerdem war er schreibselig und hatte die Eigenschaft, zwar nicht sehr geordnet, aber lebhaft und ausführlich zu beschreiben.

Von dem Lebenslauf, den er niederschrieb, waren der Anfang und der letzte Theil schon abgerissen, als ihn im Jahr 1730 Krauß seiner hildburg-häusischen Kirchen-, Schul- und Landeshistorie einverleibte. Aus diesem

Fragment wird das Folgende getreu mitgetheilt. Nur einzelne Ausdrücke sind, so weit es hier nöthig war, in unsere Redeweise übertragen, und die Reihenfolge der Begebenheiten, welche in seiner Selbstbiographie durcheinanderlaufen, ist hier nach den Jahren geordnet. — Böginger war Gymnasiast zu Koburg, während der Ripperzeit Student zu Jena gewesen, wurde 1626 Pfarrer zu Poppenhausen. Im Frühjahr 1627 war der junge Pfarrer in Begriff, Herrn Michael Böhme's, Bürgers und Rath's zu Heldburg einzige Tochter, Namens Ursula, zu freien.

„Als nun a. 1627, Dienstag nach Jubilate alle Präparatoria dazu gemacht waren, kamen eben an solchem Tag 8000 Mann Sachsen-Lauenburgisches Volk, nebst dem Fürsten selbst, vor Heldburg, schlugen ein Feldlager auf dem Samen, verderbten in acht Tagen die Stadt und das Amt dermaßen, daß weder Kalb noch Lamm, weder Bier noch Wein mehr zu bekommen war. Es wurde aus allen Aemtern Proviant zugeführt, und konnten dennoch kaum die fürstlichen Officir und Beamten unter ihnen aushalten. Wurden wegen Kälte, so einfiel, in die Stadt und Dorfschaften etliche Tag eingelegt. Da bin ich zu Poppenhausen im Pfarrhaus das erste Mal geplündert worden. Denn ich hatte nicht allein nichts verwahret, sondern vielmehr zugeschieket, als wenn ich einen ehrlichen Gast oder Officirer herbergen wollte. Kam um mein Weißzeug, Bettgeräth, Hemden u. s. w. Denn ich wußte noch nicht, daß die Soldaten Mauerer wären, und alles mitnahmen. Musste der Landesfürst, Herzog Casimir, selber nach Heldburg reisen, und stellte dem Lauenburger ein fürstliches Banquet an, schenkte ihm etliche stattliche Rosse und 8000 Thlr., damit er ihn nur hinwegbrächte. Nach diesem Unglück fand sich allenthalben der Segen Gottes wieder ein zur Verwunderung. Denn die Wintersaat auf Hellingen zu war wegen der Hütten, Quartier und Feuer, deren viel tausend zu sehen waren, im Grund weg, viel 1000 Hütten, viel 100 Schock Stroh und anderes waren da beisammen, sie machten mehr eine Wüste, als Aecker aus. Gleichwol wuchs aus diesen gebrannten Hüttenstätten und Gruben so eine dicke Saat, daß dasselbe Jahr ein Ueberfluß der Winterfrucht war. Miraculum! — So gewann meine Hochzeit ihren Fortgang am Dienstag nach Exaudi, und ward gehalten auf dem Rathhaus. —

Fünf Jahre lang war ein ruhiger Stand im Land bis anno 32, außer daß mancher kaiserliche Zug zu 2, 3 und mehr Regimentern hin und herzog, die im Amt Heldburg auch oft Quartier nahmen, und ausmergelten. Ich hatte zu Poppenhausen keine Noth. Wollte wünschen, daß ichs jezo so gut hätte, als ichs vorm Krieg gehabt. Da aber das Feuer des Kriegs wollte ankommen, reformirten die benachbarten Bischöfe stark, schickten Jesuiten und Mönche mit Diplomatus ins Land, reperirten die geistlichen Güter und Klöster. Die Fürsten hatten ihre Defensioner hin und wieder, welche bis-

weilen im benachbarten Papsithum mauseten und Grabrones irritirten. Ein jeder Verständige konnte wol merken, die Sache würde ärger werden. Es höhneten auch die Edelleute, ihre Pfarrer, Voigte &c. das Ihrige in unser Städtlein und Dörfer, hofften sicherer zu sein, als in ihren Orten.

Anno 1631 Michaeli kam König Gustavus aus Schweden plötzlich über den Wald, als wenn er flöge. Königshofen und viel andere Ort bekam er ein, und es ging sehr bunt daher. Unsere vom Adel warben dem König Volk, welches im Mäusen und Rauben ja so arg war, als die Feinde. Sonderlich nahmen sie den benachbarten Katholischen ihre Kühe, Pferde, Schweine, Schafe, und trieben sie gen Heldburg, da war ein Gefauf, eine Kuh für einen Ducaten, ein Schwein für 1 Thlr. Und liefen die Papisten oft her, und sahen, wer und wie ihr Vieh kaufte, sie löseten es auch selber oft wieder. Es wurde aber, ihnen so oft genommen, daß sie des Lösens müde wurden und waren die armen benachbarten Papisten übel dran. Wir allhier zu Poppenhausen verwahreten ihnen aus Nachbarschaft ihr Gesehrlich in Kirch und Häusern, so weit es helfen wollte. Da sich aber anno 1632 das Blatt wandte, und die drei Generale, Friedländer, Tilly und Baiersfürst, Koburg und das Land einnahmen, halfen die benachbarten Papisten rauben und brennen, und funden wir bei ihnen keine Treu noch Sicherheit.

Als man am Abend Michaelis die ganze Carthaune, als Losungsschuß, von Koburg hörte, daß der Feind ankäme, und sich jeder wahrnehme: zog ich mit allen denen, so ich etliche Wochen geherbergt, nach Heldburg, dahin ich schon mein Weib und Kind geschickt hatte. Die Stadt hielt ihre Wache, meinete nicht, daß es so übel würde daher gehn. Burgemeister und etliche des Raths rissen aus, mein Schwäher sel. war Verwalter über Pulver, Blei und Lunten, daß er der Wache ihre Nothdurfft austheilete, er mußte wol in der Stadt bleiben. Ich hatte mit Weib und Kindern Lust aus der Stadt zu ziehen, er aber wollte mich nicht, viel weniger seine Tochter aus der Stadt lassen, hieß uns zu Haus bleiben, hatte einen ziemlichen Beutel mit Thalern gefüllt, damit gedachte er sich im Unfall los zu machen. Aber es war der Mittag am Fest Michaelis noch nicht recht heran, da präsentirten sich 14 Reiter, man meinte, es wären Herzog Bernhards Völker, aber es war sehr weit gefehlet. Diese mußte man nun einlassen ohne allen Dank. Diesen folgten bald etliche Fußgänger, welche zum Anfang alles durchsuchten, und schlugen und schossen, wer nicht wollte pariren. Mitten auf dem Markt hatte einer von diesen vierzehn meinen Schwäher mit einem Pistol vor den Kopf geschlagen, daß er wie ein Och nieder gefallen. Der Reuter ist abgestiegen, hat ihm die Hosensack gestreut, und haben unsere Bürger, so auf dem Rathhaus gewesen, gesehen, daß der Dieb einen großen Klumpen Geld herausgezogen. Als ihm die Betäubung ob dem Schlag vergangen und er aufgestanden, muß er mit in das Sternwirthshaus, da sie zwar

zu freffen funden, aber nichts zu faufen; da spricht er, er wolle heim und zu trinken bringen. Weil sie nun gedachten, er möchte ihnen ausreißen, nahmen sie das Zinn und Essen alle mit, und kommen in mein Haus. Es währte nicht lange, so fordert einer Geld, da er sich nun entschuldigt, stach ihn der Tropff mit seinem eigenen Brotmesser, in Gegenwart meines und seines Weibes, daß er zu Boden sank. Hilff Gott! wie schrie mein Weib und Kind. Ich stak in des Vaders Haus über dem Ställein im Stroh, sprang herab und wagte mich unter sie. Wunder war, daß sie mich in der Harzkappe nicht fingen. Ich nahm meinen Schwäher, der da wie ein Trunkener taumelte, und trug ihn in die Badstube, daß er verbunden würde. Ich mußte zusehen, daß einer eurer Mutter, [B. redet seine Kinder an] die Schuh und Kleider auszog, und dich, Sohn Michael, auf den Armen trug. Hiermit räumten sie das Haus und Gassen. Ich wagte mich weiter, ging von Vaders Höflein durch in meines Schwähers Kammer, trug Kissen und Betten hinüber, worauf wir ihn legten. Noch weiter muß ichs wagen, ging in Keller, darinnen sein Bruder, Herr Georg Böhm, Pfarrer zu Lindenau, in 3 Stückfässern 2 Fuder guten Wein liegen hatte, ich sollte für den Schwäher einen Labetrunk holen, aber die Fässer waren oben so fleißig und dicke zugemacht, daß, wenn ich gleich den Zapfen herausholte, doch nichts heraus laufen wollte, ich mußte gar lang vor dem Zapfen mit großer Gefahr stehen, ehe ich einen Löffel voll bekam. Kaum war ich hinüber, kommt ein Schelm in die Badstube, wirft den Kranken vom Bett, und sucht alles aus. Ich hatte mich nerlich verkrochen unter die Schwißbank, wo ich wol zu schwitzen bekam, denn vorigen Tags war Badetag gewesen. Weil nun in der Stadt ein Regeln und ein Niederschießen, auch niemand sicher war, kamen in einer Stund unterschiedliche Bürger, wollten sich verbinden lassen. Da gab mein Schwäher zu, daß ich ein Loch suchte und aus der Stadt käme, mein Weib und Kinder aber wollte er nicht mit mir lassen. Also ging ich auf die Schloßgärten zu, und kam an der Höhe hinter das Schloß, daß ich gen Holzhausen und Gellershausen zu sehen konnte, obs sicher wäre? Da funden sich Bürger und Weiber zu mir, an mir einen Trost zu haben, und mit mir zu reisen. Kam also über den Hundshanger Teich ins Holz, und wollte auf den Strauchhahn zu. Als wir nun bei den Heideäckern waren, ritten acht Reiter, (waren Croaten) oben auf der Höhe. Da sie unser gewahr werden, errannten sie uns eilends. Zwei Bürger, Kührlein und Brehme, entkamen, ich mußte am meisten aushalten. Sie zogen mich aus, Schuhe, Strümpf und Hosen, und ließen mir nur die Harzkappe. Mit den Hosen gab ich ihnen meinen Beutel mit Geld, den ich vor drei Stunden hinten in die Hosen gesteckt und also vor den ersten Mauerern erhalten hatte. Die Noth war so groß, daß ich nicht an meinen Beutel gedacht, bis ich ihn das letzte Mal sahe. Forderten 1000 Thlr., darnach

500 Thlr., endlich 100 für mein Leben, ich sollte mit in ihr Quartier, mußte auch barfuß ein Stund lang mit laufen. Endlich wurden sie gewahr, daß ich ein Pap oder Pfaff wäre, welches ich auch gestund, da hieben sie mit ihren Säbeln auf mich hinein, ohne Discretion, und ich hielt meine Arm und Hände entgegen, habe durch Gottes Schuß nur eine kleine Wunde unten an der Faust bekommen. Etliche geben den Rath, mir die Testikel zu nehmen, der Obrist aber, ein stattlicher Mann, wollte es nicht zugeben. Unterdessen wurden sie einen Bauer gewahr, welcher sich in den Büschen besser verkriechen wollte. Es war der reiche Caspar von Gellershausen, auf solchen reiten sie alle zu, und blieb nur einer bei mir, welcher ein geborener Schwede, und gefangen worden war. Dieser sagte zu mir: „Pape, Pape, leff, leff, du müßt sonst sterfen.“ Item, er wäre gut Schwedisch. Ich fing Vertrauen aus dem Rath und bat ihn, wenn ich lief, sollte er mir zum Schein nachreiten, als wenn er mich einholen wollte. Und also geschah es, daß ich den Croaten entkam. Der reiche Caspar aber mußte auf solchem Ort elend sterben. Denn als er sich nicht ausziehen wollte, welches ich wol sah, haben sie ihm die Kniehellen wol entzwei gehauen. Darüber er an solchem Ort liegen geblieben, und nach Abzug der Feinde gefunden ward. Ich aber lief im groben Eichenholz ungefähr eine ganze Stunde fortwährend, konnte keinen dicken Busch ersehen, da ich mich verbergen konnte, fiel endlich nur in eine Wasserlache, wodurch eine eichene Wurzel gewachsen war. Ich war so matt vom Laufen, daß ich nicht weiter konnte, das Wasser fing an s. v. mir zu entgehen, und ich konnte nicht aufhören, meinte die Blase wäre mir zerprungen. Mein Herz pochte auch so sehr, daß ich nicht wußte, ob ich den Pferdehuffschlag hörte, oder obs mein Herz wäre. Also saß ich, bis es Nacht wurde, stand auf und ging immer dem dicken Gebüsch nach, kam vor, daß ich gen Seidenstadt hinaussehen konnte. Schliche mich ins Dorf, und weil ich Hunde bellen hörte, hoffte ich Leute zu Haus anzutreffen, aber da war niemand, ging deswegen in einen Stadel und wollte mich zu Nacht auf dem Heu behelfen. Da schickts Gott, daß die Nachbarn, die im Strauchhan sich verkrochen gehabt, eben hinter diesem Stadel zusammenkommen, und berathen, wo sie sich wieder sammeln und wo sie hingehen wollen. Das konnt ich eigentlich hören, stieg deswegen herab, und ging auf das Haus zu, da war der Bauer allererst hinein, hatte ein Licht angezündet, stand im Keller und rahmte Milch ab, die er essen wollte. Ich stand oben am Loch, redete ihn an und grüßte ihn, er sah auf, und sah den untern Theil des Leibes, nämlich das Hemd und nackte Beine und oben schwarz. Er erschrak sehr; als ich ihm aber sagte, daß ich Pfarrer zu Poppenhausen wäre und von Soldaten wäre ausgezogen, trug er die Milch herauf, und ich bat ihn, daß er mir bei seiner Nachbarschaft von Kleidern etwas zu wege brächte, ich wollte mit ihnen,

wohin sie auch gehen würden. Er ging aus, unterdessen machte ich mich über seinen Milchtopf und leerte ihn ganz aus. Hat mir mein Lebtag keine Milch so wohl geschmeckt. Er kam nebst andern wieder, und brachte mir einer ein Paar alte lederne Hosen, die von Wagentheer sehr übel stanken; ein anderer ein Paar alte Riemenschuhe, ein anderer zwei Strümpfe, einen grünen und weißen wollenen. Diese Livree schickte sich weder für einen Reisenden noch für einen Pfarrer. Dennoch nahm ichs mit Dank an, konnte aber in den Schuhen nicht gehen, denn sie waren hart gefroren. Die Strumpfsohlen waren zerrissen und ging also mit ihnen mehr barfuß als beschuheten Hildburghausen. Wenn wir uns umsahen, so sahen wir, wie es im Jygrund an vielen Orten lichterloh aufbrannte. Damals ging auch Ummerstadt, Rodach, Eisfeld, Heldburg im Feuer zu Grunde. Ich machte mit meiner Ankunft ein solches Spectakel, Schrecken und Furcht zu Hildburghausen, daß sich niemand (da doch viel 1000 Fremde dahin gekommen waren) sicher wußte, obgleich die Stadt starke Wache hielt. Mir aber war nur die Sorge, wie ich ein ehrlich Kleid, Strümpfe, Schuhe etc. bekommen möchte, ehe wir da ausrissen. Ging deswegen unbeschuhet zu Herrn Burgemeister Paul Walz, zum Diaconus etc., bat mir etwas zu schenken, damit ich mich ehrlich bedecken möchte. H. Walz schenkte mir einen alten Hut, war fast eine Elle hoch, deformirte mich mehr, als etwas anderes, gleichwol setzte ich ihn auf. H. Schnetters Sidam, jetzt Diaconus zu Römhild, schenkte mir ein Paar Hosen, die über den Knien zugingen, die waren noch gut, H. Dressel ein Paar schwarze Strümpfe, der Kirchner ein Paar Schuhe. Also war ich staffiret, daß ich ohne Scham unter so viel tausend fremden Leuten, die in der Stadt Sicherheit suchten, und unter den Bürgern mich durfte sehen lassen. Der Hut aber deformirte mich gar sehr, drum trachtete ich auf Gelegenheit, wie ich einen andern überkommen möchte. Es trug sich aber zu, daß das ganze Ministerium, Schulcollegen und Rath heimlich sich vereinigt hatten, daß sie unwissend der gemeinen Bürgerschaft, Nachts 9 Uhr die Thore wollten öffnen lassen, und davon gehen mit Weib und Kind. Dies erfuhr ich, ging deswegen in des H. Stadtschreibers Behausung, wo die Herren sich alle versammelten, niemand aber wollte meiner achten noch mich kennen. Ich setzte mich allein über einen Tisch im Finstern, wurde da gewahr, wie ein fein ehrbarer Hut am Nagel hing. Ich dachte, wenn dieser bei ihrem Ausbruch hängen bliebe, so wäre es mir gut. Gehts doch ohnedies alles zu Boden nach dem Abzug. Und was ich wünschte und gedachte, das gerieth mir. Es ging an ein Scheiden, Heulen und Valediciren, ich legte den Kopf auf den Tisch als ein Schlafender. Als nun fast jedermann im Abziehen war, hängte ich den langen Störcher an die Wand, that einen Tausch und ging mit den andern Leuten vor in die Gasse. Da war diese Verabredung unter den Leuten offenbar

geworden. Saßen unzählig viele Leute mit ihren Packeten auf der Gasse, auch viele, viele Wagen und Karren angespannt, die alle, als das Thor aufging, mit fortwanderten. Als wir ins freie Feld kamen, sahen wir, daß die guten Leutchen sich in alle Straßen vertheilten. Da wurden viel 1000 Windlichter gesehn, diese hatten Laternen, diese Strohschäume, andere Pechfackeln. In Summa etliche 1000 Leute zogen in Traurigkeit fort. Ich und mein Haufe kamen um 12 Mitternacht gen Themar, welche Stadt sich mit uns auch aufmachte, und abermals etliche hundert mehr wurden. Der Marsch ging auf Schwarzig, Steinbach zu, und als wir gegen Morgen in ein Dorf kamen, da wurden die Leute erschreckt, daß sie Haus und Hof auch zurückließen, und mit uns fortzogen. Wir waren etwa eine Stunde in der Herberge gewesen, so kam schon Post, daß die Croaten diesen Morgen wären zu Themar eingefallen, hätten die Fuhrmannsgüter oder Geleit aufgehauen, geplündert, dem Burgemeister den Kopf aufgespalten, die Kirche ausgeplündert, auch die Orgelpfeifen auf den Markt herausgetragen etc. Da wars hohe Zeit, daß wir gewichen. Hilburghausen aber hat sich darnach mit einer großen Summe Geldes und Kelchen ranzioniren müssen, sonst wäre die Stadt auch eingeäschert worden, wie andere Städte. Auf dieser Wanderschaft bekam ich auch ein Paar Handschuh, Messer und Scheide verehret. Das währte etwa 5 oder 6 Tage, da kam die Post, die Feinde wären von Koburg aufgebrochen. Da konnte ich nicht länger bleiben. Ich lief geschwind auf Römhild zu, wo mein Herr Gevatter Gremer Amtschreiber war. Mußte Herrn Amtmann referiren, wie mirs ergangen. Nur dieses Städtlein blieb ungeplündert. Herr Amtmann ließ Feuer unter sie geben, und Gott erhielt durch des Amtmanns Vorrichtung dies Städtlein. Unterdeß kam Römhild ganz voll Exulanten, die theils bekannt, theils unbekannt waren. Ich achtete aber damals keiner Gesellschaft, überließ viel 100 Menschen und kam zuerst nach Heldburg zurück, eben da man die Erschlagenen auf einem Karren auf den Gottesacker führte. Als ich solches sah, ging ich auf den Gottesacker, und fand 17 Personen in einem Grab liegen, darunter waren 3 Rathspersonen, eine mein Schwiegervater, der Cantor, etliche Bürger, der Hofmeister, Landknecht und Stadtknecht. Waren alle gräulich zugerichtet. Nach diesem ging ich in meiner Schwiegerin Haus, da fand ich sie krank, und vom Nadeln, Zwickeln mit Pistolschrauben so übel zugerichtet, daß sie mir kaum Rede geben konnte. Sie gab sich darein, sie müßte auch sterben. Drum befahl sie, ich solle mein Weib und Kinder, welche der Feind mitgenommen, suchen lassen. Es waren aber die Kinder, (du Michel  $1\frac{1}{2}$ , und deine älteste Schwester 5 Jahr alt). Gern hätte ich zu Heldburg etwas gegessen, es war aber weder zu essen noch zu trinken da. Laufe deswegen hungrig und erschrocken auf Poppenhausen zu, dort nicht allein mich zu erquicken, sondern auch Boten zu schaffen, die mein Weib und Kinder suchten und aus-

lösten. Aber da erfahre ich, daß auch Poppenhäuser Kinder wären mit weggenommen worden, und dazu der Marsch auf viele Straßen gegangen wäre, dazu ein Bote Leibes und Lebens unsicher wäre. Unterdessen bereiten meine Pfarrkinder zu Poppenhausen eine Kuh, welche den Kriegsleuten entlaufen, diese erwartete ich mit hungrigem Magen. Da aßen wir Fleisch genug ohne Salz und Brot. Ueber der Mahlzeit kam mir Post, mein Weib wäre gekommen, welches auch wahr, und also zugegangen war. Sie war von etlichen Musketieren mit sammt ihren zwei Kindern mitgenommen worden bis Altenhausen, dort war sie aus Furcht der Ehre mit zwei Kindern über die Brücke ins Wasser gesprungen. Da war sie nun von den Soldaten selbst wieder herausgezogen worden, und mit ins Dorf gebracht worden, wo sie in der Küche die Abendmahlzeit zuschicken helfen mußte. Unterdeß kommt ein Haufe anderer Soldaten, die höher und mehr waren, und trieben diese aus dem Quartier. Da bekommt mein Weib Gelegenheit zu entlaufen. Drehet sich aus, und läßt die 2 Kinder im Haus unter den Soldaten. Eine arme Bettelfrau führet sie durch heimliche Winkel aus dem Dorf, und bringt sie ins Holz, in eine alte Spelunke, darin sie die Nacht und den andern Tag bis gegen Abend verbleibt. Diesen Tag brach das Volk aus allen Quartieren auf, also macht sich meine Frau auf, und kam gesund und in Ehren zu mir, daß wir alle froh waren und Gott dankten. —

Wie es aber zu Heldburg mit Mord, Brand etc. hergegangen, will ich auch melden. Die Stadt Heldburg hatte Defensioner und Ausschuß und es war decretirt, wenn Truppen vom Feind ankämen, die Stadt zu defendiren. Denn man hoffte immer, Herzog Bernhards Völker sollten nicht weit sein, und das Land entsetzen. Da es nun am 8. Michaelistage 32 anging, wichen unsere reichsten Bürger und Rathsherrn aus mit Wagen und Pferden. Mein H. Schwäher aber war gesetzt zum Pulverthurm, daß er täglich der Wache Linten, Kugeln und Pulver mußte austheilen, daher ihm nicht geziemen wollte, die Stadt, wie andere thaten, zu deseriren. Darüber er nicht allein in seinem Haus von einem Reuter gestochen ward, sondern sich also verblutet, daß er gar matt wurde. Als nun die Stadt angezündet ward, eilet er mit vielen andern Bürgern und Bürgerleuten aus der Stadt, und kommt mit meinem Weib und zwei Kindern in der Nacht nach Poppenhausen, mein Weib richtet ihm ein recht Krankenbettlein zu. Denn es war von Edelleuten und Voigten mein Pfarrhaus mit allerlei Hausgeräth geflöhnet.\*) Und obgleich Mäuser darin gewesen, war doch noch genug da. Des Tags kommt eine ganzer Haufe Reiter ins Pfarrhaus, examiniren die Meinigen, lassen sie aber passiren, weil da ein Beschädigter lag, bestellen die Nachtmahlzeit, ziehen fort aufs Beuten,

\*) Flöhnen, flüchten, dann das Geflüchtete unterbringen.

kommen gegen Abend und bringen Raub allerlei. Da muß man siedend und braten, helfen auch die benachbarten Weiberlein weidlich dazu. Da die Reiter aber aufbrechen, rathen sie meinem Schwiegervater, er solle nicht wohl trauen, dieser Lärm werde noch 8 Tage dauern, und weil die Straße daher ginge, möchte er und seine Tochter Gewalt erfahren, drum sollte er, weil die nächsten Dörfer papistisch wären, sich in ein anderes Dorf machen. Das thut mein Schwiegervater und geht bei Nacht und Nebel gen Gleichmuthausen, Sicherheit zu haben; aber die gottlosen Nachbarn bringen ein Geschrei aus, daß die Reiter die lutherischen Leute wollten verbrennen und erschlagen. Sie thatens aber zu ihrem Vortheil, denn die Papisten liefen mit den Reitern in unsere Dörfer und Häuser, stahlen ja so sehr als andere. Da wollte mein Schwiegervater auch dort nicht länger verbleiben, ging mit den Seinigen ins Einödder Holz und blieb da Tag und Nacht. Macht sich darnach hervor, daß er auf die Heldburger Straße gegen Einödd sehen konnte; als er nun eines Tags niemand sonderlich auf der Straße weder fahren noch reiten sah, und auch das kleine Glöcklein, so man pflegt zu läuten, wenn man Kinder tauft, hörte, gedachte er, es wäre so, schleicht der Stadt näher zu, und sieht den ganzen Weg nichts Hinderliches. Sobald er aber in die Stadt kommt, wird ihm nachgelauscht, wo er einkehre. Da kommt ein ganzer Hauf Drossen und führen ihn und mein Weib und Schwiegerin in Herrn Gökels Haus. Ach, da war ein Banquettiren und Gesaufe! Als er nun angestrengt wird, Geld zu geben, und allerlei vorwendet, haben sie ihm mit Talglichtern seine Augen, Bart und Maul scheußlich geschmieret und versenget, mein Weib aber unverschämt in der Stube vor jedermann wollen nothzüchtigen, welche aber so sehr schrie, daß ihre Mutter mit Gewalt in die Stube sprang, und sie durch die Stubenthür, welche zwar zu, aber das untere Feld, das mit Leisten künstlich eingemacht und zerbrochen war, herauschlüpfte. Da hat sich der Koch über sie erbarmt und sie aus dem Haus geführt; und als ihm mein Weib etliche Ducaten (welche sie 8 Tage lang vorn im Uberschlag an ihrem Ermel erhalten), gegeben, hat er meinen Schwäher, (aber übel zugerichtet) ihr zugestellt. Also sind sie mehr todt als lebendig aus der Stadt gegangen, und weil er der Mattigkeit halber nicht weiter kommen mögen, ins Siechhaus. Da hielten sich auf nicht allein die armen siechen Leute, sondern auch viele ehrbare Bürger und Weiber, in Hoffnung an diesem Ort sicherer zu sein. Aber weit gefehlt. Obgleich mein Schwäher dem Tod nahe auf ein Bett gelegt worden, und jedermann sah, wie blutig und übel er zugerichtet war, dennoch ist er hin und her geschleppt, und ohne Zweifel von losen Leuten verrathen worden, daß er ein Reicher wäre. Meine Schwieger hat man gerädelt, mein Weib und Kinder in die Stadt gefangen geführt, sie hat den Soldaten Hemden machen sollen. Als sie nun auf dem Kirchhof sitzen, und ihr

einer ein Stück Leinwand bringet, solls zerschneiden, spricht er zu seinem Kameraden: Gehe hin, mache den Bauer, (meinen Schwäher meinent) vollends todt. Dieser geht hin, kommt bald wieder und hat in seinen Armen meines Schwähers Hosen und Wamms, und spricht zu meiner Frau: „dein Vater ist fertig“. O Grausamkeit! — Als die Mauerer genug aus der Kirche gemauert hatten an Kleidern, und weißem Zeug, zogen sie aus der Stadt, und mußte mein Weib mit ihnen, es wäre ihr lieb oder leid. —

Nicht lange darnach bekamen sie vor Leipzig und Lützen ihren Lohn dafür, wie an andern Orten zu lesen. Nach diesem zog man allenthalben wieder nach Haus, und fanden sich die Leute wieder. Aber das Schaf- und Rindvieh war alles weg. Ich erhielt mehr nicht als 3 Kälber von 8 Stück, ohne die 48 Schafe, die mit der ganzen Herde wegfamen.

Im 1633ten Jahre starb und ward begraben Herzog Johann Casimir eben an dem Tage, da dem Gustav, König in Schweden in diesem Land seine Leichenpredigt gethan ward. War solche Zeit ein sehr großes Rauben und Plündern, auch von Herzog Bernhards Völkern, deren 9 Regimente im Jggrund lagen, damit man in Sicherheit den fürstlichen Leichnam begraben konnte.

Anno 34 war es noch viel ärger; und man merkte wohl, daß in kurzem alles über und untergehen würde. Darum that ich aus dem Weg, was ich konnte, gen Stelzen, zum Pfarrer, meine Betten, 2 Kühe und Kleider u. s. w., aber es ging im Herbst, nachdem Lamboy sich eingelagert, alles an allen Orten darauf, und kostete mich das Winterquartier in 35 Wochen mehr als 500 fl., wie ichs dem Hauptmann Krebs liquidiren mußte. Hatte in meinem Hause 11 Personen, ohne Trosz und Mägde. Es ist nicht zu beschreiben, was ich, mein Weib und Kinder die Zeit über habe leiden und austehen müssen. Konnte endlich nicht länger vor ihnen sicher sein, machte mich krank aus dem Staube, kam nach Mitwitz und Mupperg, da ich ja so wenig Ruhe hatte, als zu Heldburg. Sonderlich quälte mich meine Stiefmutter, (sie ist vom Donner erschlagen worden,) sie konnte mich nicht sehen in meinem Exil bei meinem alten Vater. Mußte mich nach Neustadt machen zu Herrn Rector M. Val. Hoffmann, jetzigem Superintendent. Aber ich war nicht allein sehr arm, sondern auch täglich kränker, deswegen ich nur gedachte, wie ich wider gen Poppenshausen oder Heldburg käme, und da stürbe. Denn ich war meines Lebens ganz müde. Wunderlich kam ich in Finsterniß und Nacht durch die Wege und Dörfer, da es noch allenthalben unsicher war, und endlich nach Poppenshausen. Da waren meine armen Pfarrkinder und Schulmeister ja so froh, als wenn unser Herrgott gekommen wäre. Es war aber solch große Mattigkeit und Mangel, daß wir den todten Leuten ähnlicher sahen, als den lebendigen. Viele lagen schon aus Hunger darnieder, und mußten gleichwol alle Tage etliche Male Fersen-

geld geben, und uns verstecken. Und obgleich wir unsre Linsen, Wicken und arme Speise in die Gräber und alten Särge, ja, unter die Todtenköpfe versteckten, wurde es uns doch alles genommen. — —

Damals mußten die noch lebendigen Leute von Haus und Hof gehen oder Hungers sterben. Wie denn zu Poppenhausen die meisten begraben wurden. Es blieben etwa noch 8 oder 9 Seelen, die anno 36 vollends darauf gingen oder entwichen. Dieselbe Gelegenheit hatte es auch mit Lindenau, welche Pfarre mir 1636 vicariatsweise vom fürstlichen Consistorium anbefohlen war. Ich konnte keine Einkünfte genießen. Aepfel, Birnen, Kraut und Rüben war meine Besoldung. So bin ich von a. 36 bis 41 auch der Lindenauer Pfarr gewesen. Ich ließ zwar die Pfarre zurechten, konnte aber wegen Unsicherheit und Plackerei nicht beständig drunten wohnen und verrichtete die Labores von Heldburg aus. Mein Zeugniß von den Lindenauern ist noch vorhanden, worin sie bekennen, daß ich in 5 Jahren nicht 10 fl. an Geld bekommen habe, sie haben mir aber seither den Rest mit Holz und Aepfeln richtig gemacht. — —

Als a. 40 zwischen Ostern und Pfingsten die kaiserlichen und die Schwedischen Armeen zu Saalfeld ein Feldlager schlugen, wurde Franken und Thüringen nah und fern verderbet. Am Sonntag Graudi früh 4 Uhr fielen kaiserliche starke Parteien zu Heldburg ein, als die meisten Bürger noch in den Betten ruhten. Meine ganze Gasse oben rein und hinten mein Hof ward in Eile voll Pferde und Reiter, nicht anders als wenn ihnen mit Fleiß mein Haus wäre gezeigt worden. Da wurde ich und mein Weib wol 5 Mal in einer Stunde gefangen, wenn ich von einem los kam, nahm mich ein anderer. Da führt' ich sie halt in Kammer und Keller, möchten selber suchen, was ihnen dienen möchte. Endlich verließen sie mich zwar alle und ließen mich allein im Haus, doch war das Schrecken, Furcht und Angst so groß, daß ich an meine Baarschaft nicht gedachte, welche ich zehn mal hätte können retten, wenn ich getraut hätte damit fortzukommen. Aber es waren alle Häuser und Gassen voll Reiter, und hätte geschehen können, daß, wenn ich meinen Mammon zu mir gefaßt, ichs einem zügetragen hätte. Aber ich dachte vor Angst an kein Geld. Es ließen sich Männer und Weiber durch die Gil de Hassischen Reiter, so bei uns im Quartier lagen, hinausconvoyiren. Da kam ich wieder zu Weib und Kindern, wir begaben uns ins nächste Holz, gegen Hellingen, da blieb Alt und Jung, Geistliche und Weltliche Tag und Nacht. Der meisten Leute Speise waren schwarze Wachholderbeeren. Nun wagten es etliche Bürger, gingen in die Stadt, kamen und brachten essende Waare und sonst, was ihnen lieb gewesen. Ich dachte, ach! wenn du auch könntest in dein Haus kommen, und die baaren Pfennige ertappen, und damit dich und deine Kinder könntest fortbringen. Ich wagts

und schlich hinein, gehe durchs Spittel aufs Mühlthor zu, welches mit Pallisaden vermauert war. Da hatte inwendig ein und der andere auf der Lausche gestanden, die mich Unwissenden erhaschten, wie eine Katze eine Maus. Da ward ich mit neuen Stricken gebunden, daß ich mich weder mit Gehen, noch Greifen behelfen konnte, sollte entweder Geld geben oder reiche Leute verrathen. Muste den Dieben für ihre Pferde im Herrnhof Futter schwingen, den Pferden zu trinken vorhalten und andere lose Arbeit thun. Da ich mich nun etwas frei zu sein dächte, laufe ich davon, aber unwissend, daß vor dem Hofthor ein ganzer Haufe Soldaten stand, lief ich ihnen also in die Arme. Welche mich mit Degen und Bandeltren sehr wohl abschlugen, mich besser mit Stricken verwahrten, und von Haus zu Haus führten, und sollte ihnen sagen, wem dies oder jenes Haus wäre. Also ward ich auch in mein Haus geführt, da sehe ich in der Hausflur den kupfernen Schöpftopf liegen, in welchem meine Baarschaft, 300 Thlr., gewesen, und dachte, hättest du das gewußt, daß die Vögel und Füchse weg wären, so wärest du draußen geblieben. Weil ich nun niemand verrathen wollte, setzte mir einer meine eigene Kappe, die in meinem Hause auf der Erde lag, auf, und hieb mir mit einem Hirschfänger auf den Kopf, daß das Blut bei den Ohren herein lief, und war kein Loch durch die Haube, denn sie war von Filz. Noch mehr: eben dieser setzte mir aus Muthwillen den Hirschfänger auf den Bauch, wollte probiren, ob ich fest wäre, drückte ziemlich hart auf, dennoch wollte Gott nicht, daß er mir weiter Blut abgewinnen sollte. Zweimal in einer Stunde, nämlich in der Schneiderin Wittich Hof auf dem Mist, zum andern Mal in des Wildmeisters Stadel haben sie mir den Schwedischen Trunk, mit Mistjauche gegeben, dadurch meine Zähne fast alle wackelnd geworden. Denn ich wehrte mich, als man mir einen großen Stecken in den Mund steckte, so gut ich Gefangener konnte. Endlich führten sie mich mit Stricken fort, und sagten, sie wollten mich aufhängen, brachten mich zum Mühlthor hinaus auf die Brücke; da nahm einer von ihnen den Strick, womit beide Füße zusammengezogen waren, der andere den Strick am linken Arm, stießen mich ins Wasser, und hielten die Stricke, womit sie mich regierten, auf und nieder zogen. Und weil ich um mich sehmete und Steuerung suchte, erhaschte ich die Rechenstecken, welche aber auf mich zuwischen, und konnte daran keinen Anhalt finden, nur daß durch Gottes Schickung mir ein Loch gemacht wurde, daß ich konnte unter die Brücke schlüpfen. So oft ich mich wollte anhalten, schlugen sie mich mit gedachten Rechenstecken, daß dieselben entzwei sprangen, wie ein Schufel. Als sie sich nun nicht allein müde gehardelt hatten, sondern auch dachten, ich hätte meinen Rest, ich würde im Wasser erlaufen, lassen sie beide Stricke fahren, da wischte ich unter die Brücke, wie ein Frosch, konnte mir keiner beikommen. Da suche ich im Hosensack und finde ein Messerlein, so sich

zusammenlegen ließ, welches sie nicht hatten haben wollen, ob sie mich schon oft durchsucht. Damit schnitt ich die Stricke an beiden Füßen los, und sprang hinunter Stockwerk hoch, wo die Mühräder liegen. Es ging mir das Wasser über den halben Leib, da warfen die Schelme Stöcke, Ziegelsteine und Prügel hinter mir her, um mir den Rest vollends zu geben. Ich war auch willens mich ganz hinaus zu arbeiten, gegen des Müllers hintere Thür, konnte aber nicht, entweder, weil die Kleider voll Wassers mich zurück dehneten, oder vielmehr weil Gott solches nicht haben wollte, daß ich da sterben sollte. Denn wie ein trunkener Mann hin und her taumelt, also auch ich, und komme auf die andere Seite gegen den hintern Brauhof. Da sie nun merkten, ich würde im Zwinger aussteigen, laufen sie alle in die Stadt, und nehmen mehr Gesellen zu sich, passen unten bei den Gerbhäusern auf, ob ich ihnen kommen würde. Aber als ich dieses merkte, daß ich jeso alleine war, blieb ich im Wasser liegen und steckte meinen Kopf unter einen dicken Weidenbusch, und ruhete im Wasser 4 oder 5 Stunden, bis es Nacht wurde, und vorher in der Stadt stille wurde; dann kroch ich heraus halb todt, konnte der Schläge wegen fast keinen Athem holen. Ging hinab bis an die Gerbhäuser, wurde da gewahr, daß es noch nicht sicher; daß einer dort Gras mähet, einer Gerberseffel ausriß, und wäre schier auf diesen gekommen. Mußte also da stecken bis in die Nacht. Ging dann über die Brunnenröhren, den Wasserfluß immer hinab und kletterte über einen Weidenstamm, daß ich die andere Seite gegen Poppenhausen innen bekam. Als ich an den Poppenhäuser oder Einöder Weg kam, lag da und dort voll Weißzeug, welches die Soldaten weggeworfen oder verloren hatten. Ich konnte mich nicht bücken etwas aufzuheben, kam endlich nach Poppenhausen, und fand niemand einheimisch, denn Claus Hön, dessen Frau eine Sechswöchnerin war, der mußte mir die Kleider vom Leib schneiden, denn ich war verschwollen, legte die nassen Kleider ab, damit sie trocken wurden. Mußte mir auch ein Hemd leihen, da besah er mir das Fell, welches ganz bunt von Schlägen, ward endlich mein Rücken und Arme schwarz vom Geblüte. Den andern Tag gebot mir das schöne Pfarrkind aus, denn er fürchtete sich, man möchte mir nachstehen und er meinetswegen in Unglück kommen. Also zog ich die nassen Kleider mit seiner Hilfe an, und ging sein sachte auf Lindenau zu, immer durch die dicksten Büsche, und hielt mich jenseit in den Lindenauer Gärten, von denen ich das Dorf sehen konnte. Wurde endlich gewahr, daß etliche Leutlein in ein Haus gingen, ging darauf zu, man wollte mich aber nicht einlassen, denn die Furcht war zu groß. Endlich, da sie durch das Fenster sahen, daß ihr Pfarrer kam, kam ich ein, und blieb etliche Tage bei ihnen. Denn sie hatten einen im Quartier, der ein Lindenauer Kind war, der half ein wenig. Ich aber hatte da ein neues Unglück. Als der im Quartier Liegende mit den Lindenauern nach Schloß Einöd ging, da abzuholen,

was sie noch von ihrer Habe fanden, hielt unter der Zeit der Schultheiß, und Schmidt und ich auf den Thurm Wache, wir versahen alle drei den Dienst, es kommen etliche Reiter in das Dorf, sehen uns auf dem Thurm, gehen stracks auf den Thurm, und finden uns da beisammen. Als wir nun aus dem ungestümen Auftreten und Sprache merkten, daß es Reiter wären, lernte ich leider steigen, so übel mir war, kletterte auf den Glockenstuhl hinauf, und legte mich wie ein Käzchen hinter das Uhrhaus; aber es stieg gleichwol ein Dieb hinan und fand mich. Meine Pfarrkinder sagten, ich wäre ihr Schulmeister, baten für mich, ich wäre schon von den Soldaten übel geschlagen worden. Es half mir aber nichts. Dieser Schulmeister mußte immer mit herabsteigen, und ging der Schultheiß voran, darnach ein Reiter, ferner der Schmidt, darnach ein Reiter, endlich folgte ich tardo pede. Als sie nun zum Kirchthor alle hinaus waren, blieb ich drinnen, und riegelte das Thürlein zu, und lief zum andern Thor hinaus und verkroch mich in einer Rübengrube. Hilf Gott! wie wehe geschah mir, daß ich niederbücken und so auf allen Vieren eine Stunde liegen mußte. Also kam ich davon. Meine schönen Mitwächter mußten mit in eine Mühle und Säcke mit Mehl auffassen. — Freitag vor Pfingsten kam ich mit vielen Bürgern nach Koburg am Sonntag Graudi. Es hatte mir ein Dieb meine Schuhe ausgezogen, und mir alte böse dafür gegeben, die ich fast acht Tage trug, es waren beide Sohlen herausgefallen. Wenn es nun bei Tage Ausreißen galt, dreheten sich die Schuhe ringsum, und stand oft das vorderste zu hinterst. Mußte mich oft lassen auslachen. Also kam ich nach Koburg. Nun war mein Martyrium schon vor etlichen Tagen nach Koburg gekommen, auch die Sage, ich wäre todt gemacht. Als ich nun selber kam, verwunderten sich Bürger und alte Bekannte. Dr. Kestler, Generalsuperintendent, item Consul Körner luden mich die Pfingstfeiertage etliche Mal zu Gast, und thaten mir, Weib und Kindern, die Koburger vier Wochen lang viel Gutes, wie ich solches in einem Druck am Johannistag gerühmet. — Ach welch ein Jammer und Noth ward da gesehen und gehört, da alle umliegende kleine Städtlein: Eisfeld, Heldburg, Neustadt, sammt den Dorfschaften sich in der Stadt elendiglich behelfen mußten. Da war heischen und betteln keine Schande. Doch wollte ich meinen guten Wirth H. Hoffmann, Apotheker, nicht gar zu sehr beschweren. Ging mit dem Pfarrer, zu Walburg, Eisen-*traut*, vietum quaerendi gratia drei Wochen in die Welt, gen Culmbach, Bai-reuth, Hirschheid, Altorf, Nürnberg und wieder gen Koburg. Da ich nun fand, daß mein Weib und Kinder wieder zu Poppenhausen eingezogen waren, und außs Neue Gil de Haßsche Reiter hatten, zog ich heim, und war weder zu schleißn noch zu beißen um sie. Was mir Gott auf der Reise bescheret, mußte ich außs Rathhaus tragen und den Soldaten geben, und waren die Kinder schier vor Hunger verdorben. Denn sie hatten die Zeit über nicht

Meie genug kaufen können zu Brot. Mein Superintendent H. Grams starb wegen schwedischen Trunks auf dem Schloß etwa vier oder fünf Wochen nach diesem Tumult.

Weil nun die Exactiones und Pressuren immer fort gingen, ich keine Besoldung haben konnte, und doch neben meiner Pfarre auch die Pfarre zu Heldburg mußte helfen versehen, ging ich cum testimonio & consilio Dr. Reslers und mit Recommendationsschreiben gen Eisenach zu Herzog Albert, und trug Unterschiedlichen im Consistorio meine Armuth vor. Bekam Bergünstigung und andere Recommendation an Ihro Fürstl. Gnaden beide Herren Brüder, ob ich in Dero Landen könnte befördert werden. Also kam ich von Eisenach nach Gotha, eben als unser Gn. Fürst und Herr Herzog Ernst das Kaufhaus zur Residenz machen ließ. Denn ich habe die Huldigung zu Gotha mit angesehen. Das Fürstl. Consistorium ließ mir bald die Pfarre Notleben vorschlagen. Weil aber die Notleber mit ihrem alten Pfarrer disceptirten, und vier Wochen Aufschub hatten, ihren Krieg auszuführen, suadirte H. Dr. Glasß, ich sollte interim mit meiner Recommendation nach Weimar gehen und für meine arme Hausgenossen etwas colligiren. Mein Bagiren aber währete bis anno 1641. Ich kam Dienstags d. 18. Jan. wieder nach Gotha, und stand die Pfarre für mich noch offen, welche ich in höchster Unterthänigkeit und Dankbarkeit angenommen, und ex Matth. 20 vom Weinberg die Probepredigt gethan habe. Ich habe aber zu Notleben nicht allein unsicher gelebt, da man täglich auf die Flucht handeln mußte, sondern auch Streitigkeiten mit den Bauern gehabt, die in Kirchen- und Schulsachen das Maul immer nach Erfurt hingen, und alle Fürstl. Ordnungen wegen des Catechismi bei ihnen odios waren. Ich Pfarrer mußte das bei dem Rath und Bauern entgelten, und weil alle Besoldung in der Länderei stak, dazu ich weder Hofmeister noch andere Mittel haben konnte, daß ich zurecht gekommen wäre, suchte ich unterthänig an um eine Translocation. Und hat unser Gn. Fürst und Herr, sobald er nach der Erbtheilung die Pfarre Crock, und dies Dorf (Heubach) betrachtet, mich zum Pfarrer hierher vorgeschlagen, welches ich länger, als ein Jahr zuvor erfuhr. Habe also anno 47. diese Versetzung unterthänig angenommen, und am Sonntage Judica meine Probepredigt gethan, in Gegenwart der H. Commissarien und Eingepfarrten. Die Vocation bekam ich des andern Tages, und bin also im Namen Gottes herausgezogen mit Weib und Kind. Und dies wäre mein vierter Kirchendienst, wo ich für meine Person begehre zu sterben, so es Gottes Wille wäre, aber mein Weib sehnet sich weg, wegen großen beschwerlichen Mangels an Dienstboten, an einen bessern und ebenern Ort. Ich stell's Gott und der Dbrigkeit heim."

So weit reicht, was von der Biographie Böingers erhalten ist. — In Heubach endlich erlebte er den Frieden, und verwaltete dort noch 26 Jahre

sein Amt. Er starb 1673, 74 Jahr alt, nachdem er 47 Jahr ein Leben geführt hatte, dem man das Prädicat „friedlich“ nicht geben kann. Heubach war eine neue Pfarre, welche Herzog Ernst der Fromme von Gotha eingerichtet hatte, Böyinger der erste Pfarrer. Er mußte in dem fürstlichen Jagdhaufe wohnen, welches Herzog Casimir am Walde sich für die Zeit der Auerhahnsbalz gebauet hatte. In dem Forsthaus nebenan hauste ein trotziger Förster, die Gegend war wild, wenig bewohnt und das Volk durch den Krieg und gefekloses Waldleben roh. Es scheint, daß der neue Pfarrer den Waldmenschen nicht besonders willkommen war; besonders der Förster wurde sein heftiger Gegner, und verstoßen klagt der Pfarrer in lateinischen Distichen, die er in das Kirchenbuch schrieb, seinem Nachfolger das bittere Leid, welches ihm dieser Diener des Waldes zufüge. Er warnt den zukünftigen Pastor brüderlich vor der Schlechtigkeit des Mannes und vor dessen böser Frau. Aber trotz dieser Händel läßt sich schließen, daß der vielgeplagte Dulder nicht ganz unglücklich gewesen ist, eine harmlose Selbstbeschaulichkeit ist auch aus seinen lateinischen Versen zu erkennen. Als er endlich starb, wurden, wie damals Sitte war, von ansehnlichen Amtsbrüdern rühmende Verse auf ihn gemacht, von denen uns lateinische und deutsche erhalten sind. Sogar Herr Andreas Bachmann, Hofprediger zu Gotha, ein vornehmer Mann, gönnte „seinem lieben, alten, nunmehr seligen Amtsbruder“ die Krone der Ehre, welche folgendermaßen anfängt und hier schließen soll:

„Martinus Böyinger, ein treuer Gottesknecht,  
Im Pfarramt lange Zeit, wie Hiob schlecht und recht,  
Doch nimmer ohne Kreuz, ein wohlgeplagter Mann,  
Wie seines Lebens Lauf des Weitern zeugen kann.“ —

### Der deutsche Dualismus.

Gothaisches geschichtliches Jahrbuch 1856. Der europäischen Chronik neue Folge. Im Verein mit mehreren Publicisten herausgegeben von Dr. Aurelio Buddeus. Mit 82 politischen Aktenstücken. — Gotha, Scheube. —

Unser Jahrhundert. Gallerie politischer und literarischer Persönlichkeiten, Biographien und Charakteristiken. 1. Bd. Stein, Fichte, Bruck. — Gotha, Scheube. —

Das Leben des Generals Friedrich von Gagern. Von Heinrich von Gagern. — Zweiter Band 1. und 2. Abth. — Leipzig und Heidelberg, Winter. —

Grenzboten I. 1858.